

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 5—6

Mai — Juni 1969

2 Schilling

Schrecken von gestern — Mahnung für heute

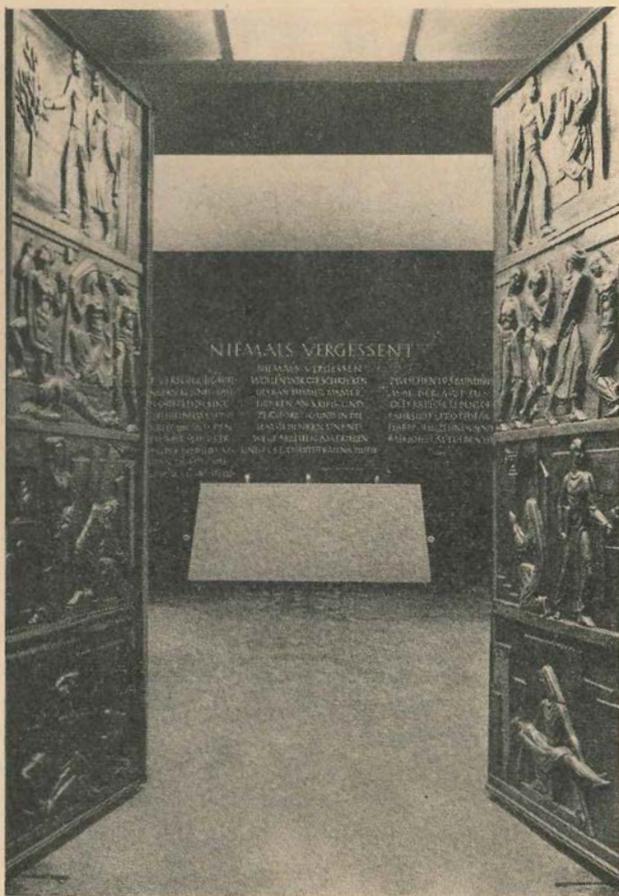
Als am 12. April 1969 von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer die Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes auf dem Areal des einstigen Hotels Metropol für die Allgemeinheit zum Besuche frei zugänglich gemacht wurde, da lebten all die Schrecken und furchtbaren Erinnerungen an die damalige Zeit des Terrors wieder auf. Hunderte und Aberhunderte sind durch die Tore des Prunkbaues geschritten, und nur für wenige hat es ein Zurückkommen gegeben; Tausende aber wurden durch den Hintereingang in das Haus geschleppt und in seinen Kellern unvorstellbaren Torturen ausgeliefert. — Ein Hauch des Grauens umwitterte damals dieses Haus; die Menschen ahnten wohl, daß schreckliche Szenen sich hinter der pompösen Fassade abspielten, aber noch wußte man nur wenig über all die Greuel, die die schlimmsten Befürchtungen noch um vieles übertrafen. Denn es waren nicht sehr viele, die noch hätten sagen können, was da drinnen geschah — sie waren zwar hineingekommen, aber sie kamen nicht wieder zurück.

Wer waren nun aber die Gejagten und Gehetzten, die sich die Gestapo „vorlud“, um sie auf ihre Art zu „verhören“, die sie sich viel öfter einfach holte, nachts meist und ohne sich um Formfragen oder Recht und Menschenwürde zu kümmern? Rechtsbrecher etwa oder gemeingefährliche Subjekte? Nein — das war nicht die Aufgabe der Gestapo!

Sie hatte allem nachzuspüren, erst recht aber alles zu unterdrücken, was nicht mit dem „nationalsozialistischen Gedankengut“ übereinstimmte. Wer etwa Hitler oder einen der braunen Gewalttäter zu kritisieren wagte, ja auch wenn es sich nur um einen politischen Witz oder ein einziges unbedachtes Wort handelte, der lief schon Gefahr, hierher verschleppt zu werden. Menschen, die sich zur Demokratie bekannten, für persönliche Freiheit und eigenes Denken auftraten, wurden bespitzelt, verhaftet und — fast immer nach unmenschlichen Torturen — weiter „geleitet“: In ein Gefängnis, in ein Konzentrationslager oder zur berüchtigten Strafkompanie 999. Religionsbekenntnis, Rasse oder Nationalität genügten, um einen Menschen zum Todeskandidaten zu machen, und die Bespitzelung sollte so perfektioniert werden, daß der Mann nicht vor der Frau, die Eltern nicht vor den Kindern sicher sein sollten. Und zahllos sind die Fälle, wo ein unbedachtes Wort aus Kindermund Vater und Mutter aufs Schaffott gebracht hat: den Tod für das selbst versehentliche Abhören eines ausländischen Rundfunksenders. Im Gestapo-Keller des Hotels „Metropol“, da brachte man nicht ganz einfach jemand um — oft gingen stunden- oder tagelange Folterungen dem qualvollen Tod voraus, und mancher aufrechte Kämpfer starb erst nach wochenlangen Torturen an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen... Auch sie alle gestorben für eine Idee, für Menschenwürde, Freiheit der Person und freie Meinungsäußerung, gestorben für ein menschenwürdiges Morgen...

Und dieses Morgen hat bereits Gestalt angenommen. Ein Gebäudekomplex steht, der eine Gedenkstätte an dieses blutige, ruchlose Morden in sich birgt. Aber sind wir dadurch wirklich auch schon gefeit dagegen, daß nicht wieder einmal mehr die Freiheit der Person, der Gedanken, der freien Meinungsäußerung, das Recht als freier Mensch unter seinesgleichen zu leben durch neue Formen in Frage gestellt zu werden droht? Sind wir nicht neuerlich Gefahren ausgesetzt, die sich tückisch unseres Ichs bemächtigen wollen? Tagaus, tagein wirken Kräfte auf uns ein, die uns „manipulieren“, einlullen und dabei „formen“ wollen. Unsere Sprache kopiert die Massenmedien; statt zu reden, geben so manche von uns standardisierte Phrasen von sich, ohne wirklich etwas zu sagen. — Und wer sagt schon frei heraus, was er denkt? Vielleicht ist seine Ansicht konträr zu jener, die der andere haben könnte. Dazu, wenn es gar ein „Höherer“ sein sollte!

Das Hotel Metropol des Grauens ist verschwunden. Ein neues Haus steht an seiner Stelle — das Morgen, von dem die Besten geträumt haben mögen, als sie einem sinnlosen verbrecherischen Blutrausch hingeopfert wurden, hat auch an dieser Stätte Gestalt angenommen. Beherzigen wir die Mahnung und bewahren wir das unvergängliche Vermächtnis, indem wir immer wieder gegen alle Manipulation des Menschen, gegen jeden kritiklosen Konformismus und gegen die menschenunwürdige Entpersönlichung des Menschen kämpfen. Bleiben wir die Mahner und das Gewissen zugleich — die Opfer dürfen nicht umsonst gefallen sein. Auch nicht auf dem Morzinplatz.



Gedenkstätte am Morzinplatz

Wo sich heute eine große Wohnanlage erhebt, stand einst das Hotel, das den Namen „Metropol“ trug. Seine Adresse lautete Wien 1, Morzinplatz. Es war ein gutbürgerliches Hotel, vier Stock hoch, mit einem breiten Portal. Die Zimmer hatten gepolsterte Doppeltüren, damit die Gäste völlig ungestört waren. Als im März 1938 die Nationalsozialisten Österreich besetzten und der Name Österreich von der Landkarte verschwand, da wurde das Hotelgebäude einem neuen Verwendungszweck zugeführt: Es wurde „Gestapoleitstelle“. Wer von der jüngeren Generation kann sich heute darunter etwas vorstellen? Nun, „Gestapo“, das ist die Abkürzung für „Geheime Staatspolizei“. Sie hatte die Aufgabe, alle Ideen und Handlungen zu unterdrücken, die nicht mit der nationalsozialistischen Politik übereinstimmten. Aus verschiedensten Gründen wurden Menschen verfolgt — weil sie sich zur Demokratie, Freiheit und Menschenwürde, vor allem aber zu einem freien, selbständigen Österreich bekannten, wegen ihrer Religion, ihrer Rasse oder Nationalität, weil sie Sendungen einer ausländischen Rundfunkstation gehört oder weil sie ein kritisches Wort über den „Führer“ gesagt hatten.

Viele tausende Menschen wurden aus solchen und ähnlichen Gründen in die Gestapoleitstelle geholt. Leitstelle — das bedeutete, daß die Menschen, die hierher verschleppt wurden, nach einer unmenschlichen Tortur „weitergeleitet“ wurden, in ein Gefängnis oder ein Konzentrationslager oder zur berüchtigten Strafkompagnie 999, die zumeist sicheren Tod bedeutete.

Die meisten, die in die Gestapoleitstelle gebracht wurden, kamen nicht durch das Portal in das Haus, sondern durch einen Hintereingang in der Saltorgasse. Von dort führte nämlich ein direkter Abgang in den Keller, in dem sich das Gestapogefängnis befand. In diesem Keller ist viel Blut geflossen. Zum Essen erhielten die Häftlinge so gut wie nichts; es gab für sie nur Brutalität, Schläge und Schimpfworte. Hunderte Menschen, die zwischen 1938 und 1945 in diesen Keller eingeliefert wurden, verließen ihn nicht mehr lebend. Sie wurden aber nicht einfach umgebracht, sondern stunden- und

tage-, ja oft wochenlang gefoltert, bis sie an den Folgen der Mißhandlungen starben.

Zu Ende des von den braunen Faschisten entfesselten blutigsten aller Kriege wurde das Hotel „Metropol“ 1945 durch Bombentreffer zerstört. Nun erinnert eine Gedenkstätte an die furchtbaren Leiden vieler tausender österreichischer Patrioten. Sie wurde in Gegenwart von Bundespräsident Franz Jonas, zahlreicher Regierungsmitglieder und vieler anderer Funktionäre und Gäste von Dr. Alfred Maleta in seiner Eigenschaft als Präsident des Nationalrates eröffnet und von Bürgermeister Bruno Marek in die Obhut der Stadt Wien übernommen.

An der Hauptfront des Gebäudes am Morzinplatz sind in einem Relief die Martern dargestellt, die tausende aufrechte Österreicher auf sich nehmen mußten. Der Eingang in den Gedenkraum ist fast genau an der Stelle, an der sich der Hintereingang der Gestapoleitstelle in der Saltorgasse befand. Vom Tor führen Fußspuren in den Raum, Fußspuren von Männern, Frauen und Kindern. Es sind die Spuren nackter Füße — denn wehrlos, hilflos und rechtlos, als wären sie nackt, waren die Opfer der Gestapo ausgeliefert. Die Fußspuren, die in das Haus der Gestapo führen, haben keine Gegenstücke, die wieder hinausführten.

Im Gedenkraum befindet sich eine Vitrine mit Dokumenten über die Tätigkeit der Gestapo. Dort findet sich unter anderem die Liste von 156 Personen, die schon wenige Tage nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, am 1. April 1938, mit dem ersten Österreicher-Transport in das Konzentrationslager Dachau verschleppt wurden. So manchen bekannten Politiker der Gegenwart wird man dabei entdecken. An der Stirnwand des Gedenkraumes aber steht die Mahnung:

Niemals vergessen!

Die 20. Opferfürsorgegesetz-Novelle

Die Verhandlungen über die offenen Forderungen im OFG, die von den Interessenvertretern der Opferverbände seit Jahren geführt werden, sind noch nicht abgeschlossen.

Die sozialistischen Abgeordneten Skritek, Pfeffer und Genossen haben am 5. März einen Initiativantrag auf Abänderung und Ergänzung des Opferfürsorgegesetzes (20. Opferfürsorgegesetz-Novelle) eingebracht und gleichzeitig eine erste Lesung beantragt.

Aus unseren Forderungen:

1. Anspruch auf die Einkommensentschädigung soll schon bei einer Minderung des Einkommens von 30 und nicht wie bisher von 50 Prozent bestehen, wenn diese Schädigung durch mindestens 3 1/2 Jahre bestanden hat.
2. Als Berufsschaden gilt nicht nur der Abbruch eines Studiums oder einer Berufsausbildung, sondern auch der Abbruch einer Schulausbildung. Außerdem soll die durch nachweisbare Verfolgungsmaßnahmen verhinderte Inangriffnahme einer solchen Ausbildung dem Abbruch gleichgesetzt werden.
3. Bei Emigration, die aus Gründen der politischen, rassischen oder religiösen Verfolgung erzwungen wurde, ist der Anspruch auf die Zuerkennung eines Opferausweises gegeben, wenn diese mindestens 42 Monate gedauert hat.
4. Die Hinterbliebeneneigenschaft ist anzuerkennen, wenn das Opfer im Zeitpunkt des Todes eine Opferrente entsprechend einer Erwerbsverminderung von 50 Prozent bezogen hat.
5. Der seit 1952 geltende Steuerfreibetrag von jährlich 4368 Schilling soll auf 10.000 Schilling erhöht werden.
6. Bei männlichen Opfern, die das 60., und bei weiblichen Opfern, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, sollen alle festgestellten Leiden bei der Bemessung der Opferrente berücksichtigt werden.
7. Bauern und Selbständige, die Inhaber einer Amtsbescheinigung sind, sollen das Recht haben, wahlweise weiterhin die Leistungen der Gebietskrankenkassen in Anspruch zu nehmen.
8. Eltern nach Opfern soll die Haftentschädigung auch dann gewährt werden, wenn sie im Besitz eines Opferausweises sind. Eltern, Geschwister, Witwer

Gedenkstätte für die Opfer des Österreichischen Freiheitskampfes, Wien 1, Saltorgasse 6

Besuchszeiten:

Montag von 14 bis 18 Uhr
Donnerstag von 8 bis 12 Uhr
Samstag von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr
Sonntag von 9 bis 12 Uhr

(Lebensgefährten) haben Anspruch auf die Haftentschädigung ohne Rücksicht auf ihre soziale Lage.

9. Entschädigung gebührt der Witwe (Lebensgefährtin), wenn der Tod des Opfers im Kampf um die Erhaltung der demokratischen Republik erfolgte.
10. Beim Zusammentreffen von Haftzeiten der Ehegatten soll der überlebende Ehegatte pro Haftmonat 1290 Schilling (bisher 860 Schilling) als Haftentschädigung erhalten.
11. Die Lebensgefährtin soll in allen Geldleistungen und Entschädigungen der Witwe gleichgestellt werden.
12. Entschädigungsansprüche sollen vererblich sein.

Am 12. März 1969 hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung an die gesetzlichen Interessenvertretungen (Arbeiterkammer, ÖGB, Bundeswirtschaftskammer), Landesregierungen sowie Opferverbände den Entwurf einer 20. Opferfürsorgegesetz-Novelle zur Begutachtung mit der Frist bis 8. April 1969 über-

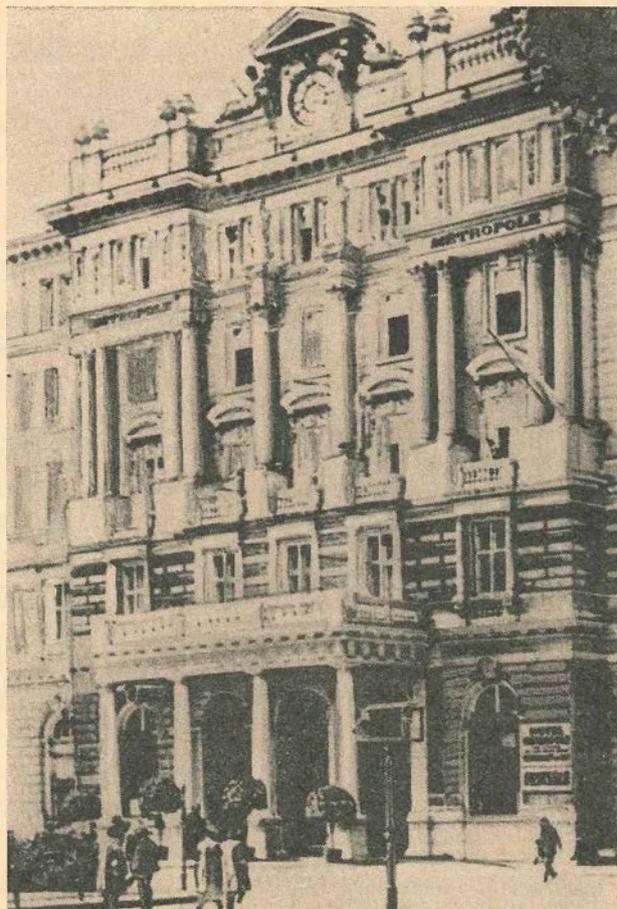
sandt. So sehr wir es begrüßen, daß eine 20. Novelle zum OFG dem Parlament zugeleitet werden soll, so sind wir doch der Meinung, daß im Entwurf des Sozialministeriums die Verbesserungen auf diesem Gebiet äußerst bescheiden sind. Die 20. Novelle zum OFG müßte doch so beschaffen sein, daß die dringenden Anliegen der Opfer jetzt, 24 Jahre nach unserer Befreiung, endlich erfüllt werden. Im Einvernehmen mit den anderen Opferverbänden haben wir in unserer Stellungnahme darauf hingewiesen.

Der Entwurf des Sozialministeriums enthält folgende Verbesserungsvorschläge:

1. Die Lebensgefährtin soll in allen Entschädigungsmaßnahmen der Witwe gleichgestellt werden.
2. Erzwungene Emigration aus Gründen der politischen, rassischen, religiösen Verfolgung soll anerkannt werden, sofern sie nach Vollendung des 6. Lebensjahres erfolgte und mindestens 42 Monate gedauert hat. Bei Vorliegen dieser Schädigung wird ein Opferausweis ausgestellt.
3. Aus verfassungsmäßigen Gründen soll dort, wo bisher das Bundesministerium für soziale Verwaltung Vollzugsorgan des Bundes war, nunmehr der Bundesminister treten.

Das Bundesgesetz über die 20. Opferfürsorgegesetz-Novelle soll am 1. Jänner 1970 in Kraft treten.

Unsere Begutachtung wurde innerhalb der Frist abgegeben. Wir hoffen, daß unsere Vorschläge für eine Erweiterung der Verbesserungen des OFG berücksichtigt werden, und wir rechnen mit der Unterstützung unserer Forderungen durch die Abgeordneten im Parlament.



Das war das Hotel „Metropol“, in dem die Gestapo-Leitstelle Wien untergebracht war.

Ein aufrechter Freiheitskämpfer hat uns verlassen!

Anfang Dezember 1944 wurde ich von Auschwitz in ein Frauen-Nebenlager des KZ Dachau versetzt und mußte dann zwischen drei Tage im Bunker des Dachauer Männerlagers Station machen. Als ich dort am 1. Tag in der Lagerschreibstube meine Personalien angeben mußte und kaum meinen Namen genannt hatte, öffnete sich die Türe, und ein Kamerad mit einem guten, offenen Gesicht und freundlichen Augen kam herein. Die Nachricht, daß eine Frau aus Wien als politischer Häftling eingeliefert worden war, mußte sich wie ein Lauffeuer im Lager verbreitet haben, besonders unter den Osterreichern. „Ich bin Revierältester hier im Dachau, mein Name ist Filipits“, sagte der Kamerad noch im Türschwengel stehend zu mir, „wenn du etwas brauchst, so sag mir's.“ Ich hatte gerade noch Zeit zu antworten: „Ich hätte gerne einen Apfel, ein Buch und einen Spiegel“, dann kam schon die Aufseherin, mich in den Bunker zurückzuführen. Als mir der Häftling vom Suppenkommando abends mein Essen brachte, schob er mir heimlich ein Paket zu. So hatte ich den ersten Apfel seit mehr als zwei Jahren.



Ja, Filipits war ein alteingesessener Funktionshäftling, und er wußte, wie man „organisiert“. Im äußeren Lagergebiet standen die großen Vorratskammern der SS; wer dort beschäftigt war, konnte „abzweigen“, so und durch den Kontakt mit Zivilarbeitern kam manches ins Lager herein, wobei bestochene SSler „wegschauten“. Wenn der Sanitätswagen wöchentlich einmal in unser Frauenrevier in München kam, fand ich fast immer in einer Schachtel mit der Aufschrift „Aspirin“ ein paar Stück Würfelzucker und in einem Sackerl „Blasentee“ sogar einmal echten Bohnenkaffee. Als mir in meinen Pelztiefeln aus Auschwitz (Privileg der Ärztin) zu heiß wurde, da ließ mir der Filipits in der Schusterwerkstatt des Männerlagers ein Paar Sandalen machen. Die Freundin des SS-Kommandoführers bekam ein gleiches Paar, und so fiel niemandem der „Schwund“ des Leders auf.

Zuletzt rettete mir der Filipits das Leben. Ich war denunziert worden, die Organisatorin eines wilden Häftlingsstreiks der Frauen gewesen zu sein, die in dem Betrieb der IG Farben (zu dem unser Lager gehörte) Zwangsarbeit leisteten. Es herrschte riesige Aufregung, die politische Leitung, Vernehmungsführer Bach an der Spitze, führte die Untersuchung. Es stand schlimm um mich. Ich sah nur den Ausweg, mich krank zu melden und um eine Untersuchung im Männerrevier zu bitten, da es bei den Frauen sonst keine Ärztin gab.

„Und wenn du dich auf den Kopf stellst, du kommst nicht ins Männerrevier“, sagte der Kommandant unseres Frauenlagers zu mir. Am nächsten Tag fuhr bei uns der Sanka vor mit einem Fahrbefehl, mich mitzunehmen — in das kleine Frauenrevier, das inzwischen im Männerlager für die schweren Krankheitsfälle errichtet worden war. Kaum hatte ich mich dort in mein Bett gelegt, stand Filipits, der mit dem Suppenkommando hereingekommen war, wieder einmal in der Tür. Ich fragte ihn, wie er es bewerkstelligt hatte, mich da hereinzubekommen, wo ich dem unmittelbaren Zugriff der SS entzogen war?

„Ach, weißt du“, sagte er lachend, „wir haben hier zwei Zahnstationen, die brauchen wir doch jetzt bald nicht mehr, es geht ja schon alles zu Ende. Unser Lagerarzt ist Zahnarzt. Ich habe ihm mit zwei Kameraden den größten Teil der Einrichtung der einen Zahnstation in zwei Kisten gepackt, dafür, daß er dich dort herausholt.“

Ja, das war der Filipits. Immer bereit, sich für jeden Kameraden einzusetzen, zu helfen, alle Möglichkeiten, die er als Lagerfunktionär hatte, dafür auszunützen. Sicher, er lebte besser als die anderen Häftlinge, hatte mehr Essen und Kleidung als sie, aber das war auch schon alles. Dafür war er immer auf der Tour, damit beschäftigt, die Korruption der SS, ihre Angst vor dem Zusammenbruch ihrer Herrlichkeit auszunützen und zu retten, wer zu retten war. An sich selbst dachte er kaum, seine Sorge galt den Kameraden, in erster Linie seinen Landsleuten, den Osterreichern.

*

Ein paar Tage nach der Befreiung durch die Armee General Pattons strömten die Häftlinge wieder einmal auf den Appellplatz. Was war los? Man hatte einen von den SS-Leuten, einen Unterscharführer und argen Schinder, in einem Versteck aufgestöbert, ihn in einen gestreiften Häftlingsanzug gesteckt und an einem Fenster des Schurhauses postiert. Ein belgischer Häftling neben ihm rief: „Kameraden, jetzt wollen wir den einmal exerzieren lassen!“ und dann kommandierte er: „Mütze ab! Mütze auf! Mütze ab!“ wie man es Jahre hindurch mit ihm und seinen Kameraden gemacht hatte. Der verängstigte SSler bemühte sich, mit den gleichen „zackigen“ Bewegungen diesen Kommandos nachzukommen, wie er es vormdem von seinen Opfern verlangt hatte. Eigentlich eine sehr milde Rache derer, die so Unsägliches erduldeten. Und doch...

Neben mir stand der Filipits. Nach wenigen Minuten nahm er mich beim Arm und sagte: „Komm, gehen wir. Ich kann

solche Dinge nicht mitansehen. So nicht und so nicht. Ich will nicht auf denen ihr Niveau herabsinken.“ Wir gingen.

Filipits hatte 1934 an der Seite Wallischs gekämpft. Er hatte in Spanien gekämpft. Er hatte mehr als sieben Jahre Lager ertragen, und er war ein gerader, humaner Mensch geblieben. Er kannte im KZ keinerlei Hemmungen des bürgerlichen Lebens, er hat gestohlen und geschoben und bestochen, wo immer es ging, aber immer nur unter einem Gesichtspunkt: „In der völligen Gesetzlosigkeit, die hier herrscht, ist Recht, was dem Überleben der Häftlinge dient“, dem einzigen, der für uns göltig sein konnte. Und dabei hatte er für jeden ein ermunterndes Wort, man sah ihn nur geben, nie verlangen. Er wirkte wie einer, dem das Leben in der Hölle nichts anhaben konnte, den die Verfolgung stärker gemacht hatte, der an ihr gewachsen war.

Er konnte nicht mehr Fuß fassen

Jetzt haben wir den Filipits begraben. Als er 1945 heimgekommen war, hatte sein Mädels einen anderen geheiratet. Erst Jahre später wurde sie frei, sie wurden ein Paar und hatten noch einen späten Sohn. Filipits war Bauarbeiter gewesen, aber er konnte die Arbeit nicht mehr leisten. Jetzt, nachdem er so lange durchgehalten hatte, war er zusammengebrochen. Man bescheinigte ihm — 1947 noch eine Seltenheit — eine schwere, verfolungsbedingte psychoneurotische Störung und anerkannte eine Verminderung der Erwerbsfähigkeit von 60 Prozent als Haftfolge. Er bekam eine Trafik in einer kleinen Nebenstraße in Meidling, von der er gerade noch die Seinen erhalten konnte.

Filipits hätte gerne wieder in seiner geliebten Partei gearbeitet, aber er konnte nicht mehr richtig Fuß fassen. Das Geschehen in der Welt entwickelte sich nicht so, wie er es erwartet, wie er es in den langen Jahren der Haft ersehnt hatte. Andere Menschen als er spielten eine große Rolle, auch solche, die im Lager seine Kameraden gewesen waren — robustere. Er konnte niemandem mehr helfen, er hätte selber Hilfe gebraucht.

*

Es ist nicht leicht, nach so langen Jahren der absoluten Gesetzlosigkeit, in denen es nur galt, deren hilfloses Opfer zu sein oder sich ihrer zu bedienen, wieder zurückzufinden in die Korrektheit des gesellschaftlichen Lebens. Das konnte nicht jeder, und so mancher setzte die Methoden fort, die eine Bedingung des Überlebens gewesen waren, organisierte und disponierte, wie er es dort unter Todesdruck gelernt hatte.

In den letzten Tagen, ehe wir von den Amerikanern aus Dachau evakuiert wurden, hatten wir zwei Ärzte, die wir zum Schluß das Frauenrevier im Lager geführt hatten, uns irgendwoher leere Kartoffelsäcke verschafft. Wir waren dabei, die spärliche Ausstattung brüderlich unter uns aufzuteilen und in die Säcke zu verpacken. Man wußte ja nicht, was wir daheim vorfinden würden, die primitivsten Instrumente konnten uns helfen, eine Praxis aufzubauen.

Da kam ein Ukas des US-Sanitätsoffiziers an uns, ein schriftliches Inventar des Reviers aufzustellen und die Einrichtung zu übergeben. Ich hatte eben einen Behälter mit sterilen Spritzen, einen sogenannten „Paratus“ in meinen Sack gesteckt, nun nahm ich ihn wieder heraus und stellte ihn auf den Tisch. „Bist du verrückt“, sagte mein Kollege, „glaubst du, die Amerikaner brauchen diese Spritzen und den Blutdruckapparat, um ihren Krieg in Japan siegreich zu beenden? Mir hat man alles weggenommen — wird mir das je jemand ersetzen, wenn ich es mir nicht selber nehme?“

Nein, die amerikanische Armee brauchte die Rückgabe der paar armseligen Instrumente sicher nicht. Sie hatten sich nichts dabei gedacht, als sie sie verlangten, es war reine Routine gewesen. Mit der Angabe „außer zwei Mullbinden kein Inventar“ wären sie vollauf zufrieden gewesen. Nur ich brauchte diese Rückstellung, für mich. Ich wußte genau, wenn ich mir jetzt nicht sagte: „Schluß mit dem wilden Drauflos-Organisieren, hier gibt es jetzt eine Autorität, die ausgeübt wird von deinen Rettern, deinen Freunden, der du dich freiwillig fügst, weil ohne diese freiwillige Achtung einer etablierten Regelung ein Leben in einer politischen Ordnung unmöglich ist, dann lernst du es nie mehr.“ Es hatte keinen vernünftigen Zweck, daß ich den kleinen Apparat auf den Tisch zurücklegte, es war mehr eine Übergabe für die „lichten Götter“, um mir den Weg in die normale Welt zurück zu ebnet.

Nicht jeder ging ihn mit Erfolg. So wenig der Filipits zusehen konnte, wie man einen ehemaligen Peiniger nach der Pfeife seiner Opfer tanzen ließ, so wenig verstand er es, sich dem normalen Alltag wieder anzupassen und sich in ihm durchzusetzen. Er zog sich still zurück.

An der Stelle, wo der Kiosk seiner Trafik stand, sollte ein Wohnhaus errichtet werden. In diesem hätte er ein Lokal bekommen können, aber dazu wäre ein Baukostenbeitrag von 140.000 Schilling nötig gewesen. Er fürchtete sich, mit 65 Jahren so ein Darlehen aufzunehmen, weil er nicht wußte, ob er es noch würde rückzahlen können. Er war auch zu bescheiden, seine alten Kameraden um die Übernahme einer Bürgerschaft zu bitten. Er war zu bescheiden und zu stolz, sich danach zu erkundigen, wieviel Opferrente er mit seiner Familie bekäme, wenn er ganz ohne Einkommen bliebe, und unterschätzte den ohnehin sehr niedrigen Betrag, der ihm von der Opferfürsorge zugestanden wäre. Er meinte, so nicht leben zu können, und nahm sich das Leben.

Antifaschistisches Seminar für junge Sozialisten

vom 2. bis 7. Juni 1969

Otto-Bauer-Schulungsheim, Wien 14, Rosentalgasse 11

Anreise: 2. Juni 1969
Kursbeginn: 3. Juni 1969



Kursende: 6. Juni 1969
Abreise: 6. Juni abends
oder 7. Juni vormittags

Programm des Internatkurses

- Erster Schulungstag: **Seit wann gibt es Faschismus?**
Geschichte der faschistischen Bewegung und Machtergreifung in Italien — Definition des Begriffes Faschismus.
- Zweiter Schulungstag: **Hitler war kein Zufall**
Der Ursprung des deutschen Nazifaschismus, die Geschichte der NSDAP und die Tragödie der deutschen Demokratie — Bedeutung des Rassenhasses und Antisemitismus.
- Dritter Schulungstag: **Wie die Erste Republik Österreichs zerstört wurde**
Von der Errichtung der Republik am 12. November 1918 zum 12. Februar 1934.
- Vierter Schulungstag: **Österreichs Sozialisten in der Illegalität**
Die Eigenarten des austrofaschistischen Regimes und die Geschichte der revolutionären Sozialisten (RS), unter besonderer Berücksichtigung der Rolle, welche die Jugend im illegalen Kampf gespielt hat.
- Fünfter Schulungstag: **Die neue faschistische Gefahr**
Analyse des Neonazismus und der heute bestehenden faschistischen und militaristischen Diktaturen — Diskussion über die konkreten Aufgaben des Antifaschismus in der Gegenwart. Im Zusammenhang mit diesem Thema werden auch die wesentlichen Ergebnisse des Seminars zusammengefaßt.

Abendveranstaltungen

1. Abend: Besuch einer antifaschistischen Theater- oder Filmveranstaltung.
2. Abend: Vortrag über „30 Jahre Faschismus in Spanien“.
3. Abend: Begegnung der Kursteilnehmer mit Funktionären des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und der SJ.
- Programmänderungen vorbehalten.

Aus dem Wiener Landesverband

Die Bezirke berichten:

Wieden

Wir gratulieren. Unsere Genossin Berta Jankowetz hat ihren 70. Geburtstag gefeiert. Sie stand schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen und war immer eine der fleißigsten Genossinnen. Und unermüdlich arbeitet sie auch noch heute aktiv in der Partei mit und ist im Bezirks-Frauenkomitee tätig.

Wir wünschen unserer treuen Genossin noch recht viele schöne Jahre bei allerbesten Gesundheit und danken ihr auch an dieser Stelle nochmals mit einem herzlichen „Freundschaft!“

*

Wir gratulieren. Unsere Genossin Anna Wagner feierte am 11. April 1969 ihren 75. Geburtstag. Sie wurde am 11. April 1894 in Ungarn geboren und ist seit dem Jahre 1922 aktives Mitglied unserer Partei und zählt auch heute noch zu den fleißigsten Mitarbeiterinnen. Im Frauenkomitee des Bezirkes ist sie aktiv tätig; unserer Kolportage nimmt sie sich ganz besonders an. Im Jahre 1963 wurde Genossin Wagner das goldene Parteiabzeichen verliehen.

Genossin Wagner stiftete auch die schöne Fahne unserer Bezirksgruppe, auf die wir ganz besonders stolz sind. Sie hat sie eigenhändig gemacht!

Wir wünschen unserer treuen Genossin Anna Wagner noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit und danken ihr an dieser Stelle im Namen aller Genossinnen und Genossen, die mit ihr zusammen gearbeitet und gekämpft haben. Ein herzliches „Freundschaft!“

Hernals

Franz Leinmüller †. Die Bezirksgruppe Hernals betrauert das Ableben des Genossen Franz Leinmüller, eines Pioniers der gewerkschaftlichen Angestelltenbewegung und eines treuen, opferbereiten Vertrauensmannes der sozialistischen Arbeiterbewegung. Genosse Leinmüller kam schon in jungen Jahren 1903 zur Sozialdemokratischen Partei, wurde Funktionär und diente seiner Partei bis zu seinem Ableben im Alter von 81 Jahren.

Genosse Leinmüller war in der Ersten Republik Sekretär des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten und nahm im Februar 1934 aktiv am Freiheitskampf des Republikanischen Schutzbundes teil. Dann folgten bittere Jahre der Emigration.

Nach seiner Rückkehr aus dem Exil nahm Leinmüller sofort die Arbeit in Partei und Gewerkschaft wieder auf. Ab 1946 war er leitender Sekretär der Rechtsschutzabteilung der Gewerkschaft der Privatangestellten und dann Gründer und Obmann des Verbandes der Angestelltenpensionisten.

Am 7. März 1969 nahm eine große Zahl von Freunden und Kampfgefährten von diesem treuen Sozialisten in der Feuerhalle des Stammersdorfer Friedhofs Abschied. Das Gelöbnis, Genossen Franz Leinmüller niemals zu vergessen, wird uns immer eine Herzenssache sein.



Floridsdorf

Jahreshauptversammlung 1969. Am 1. Februar hielt unsere Bezirksgruppe im Lokal der Sektion VII im Karl-Seitz-Hof, 1210, Jedleseer Straße 66-94, die diesjährige Jahreshauptversammlung ab.

Zu Beginn sang der Frauenchor Floridsdorf unter der Leitung von Frau Professor Profin einige Lieder.

Nach der Begrüßung der erschienenen Mitglieder und des Referenten, Genossen Leopold Wiesinger, sowie des Obmannes

2. Juni 1969 — 2. Juni 1969 — 2. Juni 1969 — 2. Juni 19

Antifaschistisches Seminar für junge Sozialisten

7. Juni 1969 — 7. Juni 1969 — 7. Juni 1969 — 7. Juni 19

DER 6

SOZIALISTISCHE KÄMPFER

der Eiflerrunde, Genossen Karl Wolf, schlug der Vorsitzende folgende Tagesordnung vor:

1. Berichte:
 - a) des Obmannes
 - b) des Kassiers
 - c) der Kontrolle
2. Wahl eines Wahlkomitees
3. Referat des Genossen Leopold Wiesinger
4. Neuwahlen
5. Allfälliges

Diese Tagesordnung wurde angenommen.

Die Verlesung des Protokolls der letzten Jahresversammlung konnte unterbleiben, weil jedem Mitglied schriftliche Auszüge daraus übergeben wurden.

Vor Eingang in die Tagesordnung wurde der im Berichtsjahr verstorbenen Genossen Josef Anderlik, Ernst Schwarz, Ferdinand Strömmer und Gottfried Hulubucek gedacht.

Nach den Berichten des Obmannes und des Kassiers, welche zustimmend zur Kenntnis genommen wurden, folgte der Bericht der Kontrolle. Der Antrag, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen, wurde ohne Gegenstimme angenommen. Für das Wahlkomitee wurden die Genossen Eduard Wilem, Karl Trating und Karl Meidlinger vorgeschlagen und vom Plenum bestätigt.

Das Referat des Genossen Wiesinger über die politische Lage und die kommende Gemeinderatswahl brachte unter anderem auch recht interessante Zukunftsaspekte und schloß mit dem eindringlichen Appell, alles daranzusetzen, damit die Sozialisten, stärker denn je, ihre Arbeit zum Wohle aller durchführen können. Herzlicher Beifall dankte dem Referenten für seine Ausführungen.

Nach dem Referat brachte der Obmann des Wahlkomitees folgenden Wahlvorschlag, der ohne Gegenstimme angenommen wurde:

- | | |
|-------------------|---|
| 1. Obmann: | Genosse Viktor Marsal, |
| 2. Obmann: | Genosse Richard Grohs, |
| 1. Kassier: | Genosse Karl Bübl, |
| 2. Kassier: | Genosse Eduard Wilem, |
| 1. Schriftführer: | Genossin Juliane Pokoj, |
| 2. Schriftführer: | Genossin Rosa Mair, |
| Beisitzender: | Die Genossen Josef Brunner und Johann Meidlinger, |
| Kontrolle: | Die Genossin Barbara Berchtold sowie die Genossen Karl Gruber und Johann Simar. |

Nach der Abstimmung dankte der neugewählte Obmann allen bisherigen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit und gab der Hoffnung auf eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit Ausdruck.

Anschließend führte Genosse Richard Daniel vierzig Farbdias vor, welche er anlässlich der Gedenkundgebung im KZ Dachau aufgenommen hatte; sie hinterließen einen tiefen Eindruck. Genosse Franz Donnert sprach hierzu die erklärenden Worte.

Nachdem zum Tagesordnungspunkt „Allfälliges“ keine Wortmeldung vorlag, schloß der Vorsitzende um 20 Uhr die Jahresversammlung mit dem „Lied der Arbeit“ und unserem Wahlspruch „Niemand vergessen!“

*

Februarfeier 1969. Am Samstag, dem 8. Februar 1969, veranstaltete unsere Bezirksgruppe gemeinsam mit der SPÖ-Bezirksorganisation beim Denkmal für unseren Genossen Georg Weissel eine Gedenkfeier für die Opfer des Februars 1934.

Zur Feier waren von der Bezirksorganisation die Genossin Maria Szöllösi, die Genossen Othmar Emerling, Josef Kohl und Heinz Nittel sowie viele unserer Bezirksräte und Sektionsleiter erschienen.

Nach der Kranzniederlegung hielt Genosse Leopold Wiesinger die Gedenkrede. Zum Abschluß sangen die zahlreichen Teilnehmer die „Internationale“.

*

Franz Pichler †. Am 28. März 1969 verstarb nach kurzem Leiden im 71. Lebensjahr unser Genosse Franz Pichler. Mit ihm verliert die Bezirksgruppe Floridsdorf der Sozialistischen Freiheitskämpfer einen treuen und mutigen Kämpfer aus den Februartagen 1934.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. April 1969, um 15.20 Uhr in der Feuerhalle des Stammersdorfer Friedhofes statt.

Genosse Pichler gehörte seit dem Jahre 1919 seiner Gewerkschaft der Eisenbahner als Vertrauensmann an. Im Jahre 1917 trat er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs bei und 1923 schloß er sich dem Republikanischen Schutzbund an.

Vom 15. Februar 1934 bis zum 29. Oktober 1934 befand er sich im Landesgericht I in Haft. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er wieder einer der ersten, die den Weg zur neuen Sozialistischen Partei fanden.

Wir werden unserem Kampfgefährten stets ein dankbares Gedenken bewahren: „Niemand vergessen!“



Alois Köhler †. Am 8. April 1969 verstarb nach kurzem Leiden im 74. Lebensjahr unser Genosse Alois Köhler. Mit ihm verliert die Bezirksgruppe Floridsdorf einen treuen und mutigen Kämpfer der Jahre 1934 und 1945.

Genosse Alois Köhler gehörte seit dem Jahre 1919 der Partei an. In seinen jungen Jahren war er auch Mitglied und Mitarbeiter des Arbeiter-Turnvereins; und auch in der Gewerkschaft stellte er seit 1909 seinen Mann. Er war Schutzbündler aus Überzeugung; Verfolgung und Haft blieben ihm nicht erspart. Trotzdem hielt er auch während des grünen und braunen Faschismus unserer illegalen Bewegung die Treue und schloß sich nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wieder unseren Reihen an. Genosse Köhler hat seiner Idee bis zu seinem Tode die Treue bewahrt.

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. April 1969, um 11 Uhr auf dem Jedleseer Friedhof statt.

Genosse Leopold Wiesinger hielt dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf und würdigte die Verdienste, die sich Genosse Köhler erworben hat; er dankte ihm im Namen der Floridsdorfer Sozialisten und der Freiheitskämpfer. Wir werden Genossen Alois Köhler „Niemals vergessen!“

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Neunkirchen. Hans Czidlik †. Der Bezirk Neunkirchen beklagt den Verlust eines langjährigen Mitgliedes: Unser Genosse Hans Czidlik, Landtagsabgeordneter und Bezirksobmann der SPÖ in Neunkirchen, starb am 15. Februar 1969 im 61. Lebensjahr. Er gehörte länger als 43 Jahre der sozialistischen Bewegung an.



Im sogenannten Sozialistenprozeß von Wiener Neustadt wurde Genosse Czidlik zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er nach 1934 die illegale Tätigkeit der Sozialdemokratischen Partei organisierte. Auch von der Gestapo wurde er 1938 verhaftet.

Nach dem Ende der braunen Diktatur widmete er sich sofort dem Wiederaufbau der sozialistischen Bewegung und war einer der unermüdlichen Parteifunktionäre des Landes.

Bei den Trauerfeierlichkeiten sprachen die Genossen Reiter, Hans Czettel und Czidliks langjähriger Mitarbeiter Genosse Franz Samwald. Eine unübersehbare Menschenmenge erwies dem Verstorbenen auf seinem letzten Weg die Ehre.

*

St. Pölten. Franz Heindl †. In der Nacht von Sonntag, dem 23. Februar, auf Montag, dem 24. Februar 1969, verstarb plötzlich unser Genosse Franz Heindl; er war einer unserer Besten. Unsere Bezirksgruppe St. Pölten, die Parteiorganisation und der Freie Wirtschaftsverband verlieren mit ihm einen stillen und hilfsbereiten Funktionär. Heindl, der während der Hitlerzeit dreieinhalb Jahre im Kerker verbrachte, war ein vorbildlicher Mitarbeiter. Keine Arbeit war ihm zu schwer, kein Gang zu beschwerlich; er packte überall dann zu, wenn es not tat.

Die Bezirksgruppe St. Pölten hatte ihn als Vertreter in den Landesvorstand Niederösterreich entsandt.

An seinem Begräbnis, das am 28. Februar 1969 auf dem Sankt-Pöltner Friedhof stattfand, nahm mit einer großen Schar seiner Freunde auch eine Delegation des Landesverbandes teil. Am offenen Grabe sprachen Vertreter der Lokalorganisation St. Pölten sowie des Freien Wirtschaftsverbandes. Namens des Landesverbandes würdigte Genosse Lesjak das Wirken des treuen Kampfgefährten.



Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Fritz Flußmann, Hein Hamacher (Köln), Josef Hindels, Rosa Jochmann, Ella Lingens, Rudolfine Muhr, Rudolf Trimmel.

Steiermark

Landesverband Obersteiermark, Jahreshauptversammlung. Der Landesverband Obersteiermark hat am Samstag, dem 19. April 1969, in Bruck an der Mur, im Theodor-Körner-Saal, seine Jahreshauptversammlung abgehalten. Landesobmann Genosse Hermann Lackner begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Referenten, den Genossen Robert Blau aus Wien.

Nach Bekanntgabe der Tagesordnung — gegen welche kein Einwand erhoben wurde — berichtete der Landesobmann zuerst, daß in der Berichtsperiode 17 Mitglieder verstorben waren und gedachte in einer Gedenkminute unserer Toten. Wir werden sie „Niemals vergessen!“

Anschließend fand die Wahl des Wahlkomitees statt. Genosse Lackner führte in seinem Tätigkeitsbericht aus, daß auch wir versuchen, junge und aktive Sozialisten in unsere Organisation zu bringen, denn unsere bewährten alten Genossen und Kämpfer werden immer weniger, die Mitgliederzahl sinkt, und gerade jetzt ist unser Bund wieder ganz besonders wichtig.

Der Landesverband hat sich auch an der Gedenkkundgebung am 16. März 1968 im KZ Dachau beteiligt, und einige Mitglieder unserer Organisation haben auch am Freundschaftstreffen in Steyr am 15. September 1968 teilgenommen. Die Sitzungen des Landesverbandes werden regelmäßig vierteljährlich durchgeführt, um Probleme, die unsere Mitglieder betreffen, zu besprechen und wenn möglich auch wirksam zu helfen. Wir haben es zu unserer Ehrenpflicht gemacht, Mitglieder, die das 75., 80., 85. Lebensjahr usw. erreicht haben, zu ehren und ihnen ein kleines Geschenk zu überreichen. Zum Totengedenktag und an unseren Gedenktagen haben wir an beiden Mahnmalen Kränze niedergelegt. Zu Weihnachten geben wir unseren Mitgliedern eine Weihnachtsspende, und wir führen Weihnachtsfeiern durch.

Da sich der Kassier des Landesverbandes, Genosse Franz Zechner, derzeit auf Kur befand, brachte an seiner Stelle das Mitglied der Kontrolle, Genosse Hans Schöggel, einen ausführlichen Kassenbericht.

Für den Sozialausschuß berichtete Genosse Josef Mühlbacher: Erfreulicherweise konnten 115 Ansuchen eine positive Erledigung finden. Weiters wurden für einzelne Bezirksgruppen die Kranzspenden bezahlt und für Weihnachten Geldbeträge flüssiggemacht. Die Einnahmen aus dem Sozialfonds werden ausschließlich nur für Unterstützungszwecke und die Beschaffung von Kränzen verwendet. Es scheinen keinerlei Verwaltungsausgaben auf.

Dann erstattete Genosse Hans Schöggel den Kontrollbericht, aus welchem hervorging, daß sowohl die Kasse der Landesorganisation als auch die des Sozialfonds genauestens kontrolliert und vollkommen in Ordnung geführt wurden. Er stellte den Antrag, beiden Kassieren die Entlastung zu erteilen und ihnen für die geleistete Arbeit den besten Dank auszusprechen. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Der Referent, unser Bundesvorstandsmittglied, Genosse Robert Blau, überbrachte eingangs die Grüße des Bundesvorstandes und führte aus, daß es unsere Pflicht sei, unter den jungen Genossen zu werben und dem Bund neue aktive und einsatzbereite Mitglieder zuzuführen. Die Jugend muß auf die neofaschistische Gefahr aufmerksam gemacht und aufgeklärt werden. Vom 2. Juni bis 7. Juni 1969 veranstaltet unser Bund wieder für junge Sozialisten ein antifaschistisches Seminar im Otto-Bauer-Heim in Wien, wo über die neonazistische Gefahr und den Rassenhaß gesprochen werden wird.

Weiters machte Genosse Blau auch auf die Ausstellung im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, in Wien 1, aufmerksam. Wir müssen ferner bei jeder Gelegenheit immer wieder gegen die Verbreitung der Deutschen Nationalzeitung in Österreich protestieren, damit endlich das Verbot dieses Hetzblattes erwirkt werde. Auch haben wir die Aufgabe, bei den im kommenden Frühjahr stattfindenden Wahlen für unsere Ideen zu werben. Der Redner befaßte sich noch mit der 20. Novelle zum Opferfürsorgegesetz und den Regelungen und Neuerungen auf gesetzlichem Gebiet aus der Praxis der Opferfürsorge. Nach 35 Jahren müssen wir für unsere Opfer noch immer um ihre Rechte kämpfen; im Jahre 1970 wird jetzt die Möglichkeit gegeben sein, unsere Forderungen zu realisieren. Gesetzentwürfe, die schon Genosse Dr. Broda vor langer Zeit eingebracht hat, könnten verwirklicht werden. Genosse Blau berichtete auch über die von der Obmännerkonferenz beschlossene Gedenkfahrt in das „Anne-Frank-Haus“ in Amsterdam, die voraussichtlich vom 13. September 1969 bis 20. September 1969 durchgeführt werden soll. Nähere Informationen werden noch rechtzeitig ergehen. Wir hoffen, daß sich recht viele Genossen an dieser Reise beteiligen werden.

Reicher Applaus dankte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen. Anschließend fand eine rege Debatte statt, und Genosse Blau gab die gewünschten Aufklärungen. Anschließend wurde die Neuwahl des Vorstandes durchgeführt. Die folgenden Genossinnen und Genossen wurden einstimmig gewählt:

- | | |
|-------------------|--|
| 1. Obmann: | Genosse Hermann Lackner, |
| 2. Obmann: | Genosse August Jaritz, |
| Sozialreferent: | Genosse Alois Eichelberger, |
| 1. Kassier: | Genosse Franz Zechner, |
| 2. Kassier: | Genosse Josef Mühlbacher, |
| 1. Schriftführer: | Genossin Paulina Hackl, |
| 2. Schriftführer: | Genossin Josefine Fellingner, |
| Kontrolle: | Die Genossen Hans Schöggel und Alois Eichelberger, |

Vertreter für den Bezirk Leoben: Genosse Franz Kohlhuber, Bezirk Judenburg: Genosse Georg Mannsberger, Bezirk Liezen: Genosse Andreas Roth, Bezirk Bruck an der Mur: Genosse Anton Gabler, Kassier des Sozialausschusses: Genosse Josef Mühlbacher.

Zum Schluß dankte der Vorsitzende ganz besonders dem Referenten und forderte alle auf, auch weiterhin gegen den Faschismus und für den demokratischen Sozialismus zu kämpfen.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1050

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



**Wiener
Städtische
Versicherung
Wien 1
Ringturm**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V. Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I Jeden 3. Di.
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodl gasse 7 Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Rötzer gasse 29 (Sekretariat der
Mietervereinigung) Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentz gasse 62 Jeden 1. Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffael gasse 11 Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock Jeden 1. u. 3. Mo.
17 bis 18.30 Uhr
22. Donauefelder Straße 259 Jeden 2. Mo.
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei: Telefon 63 06 71/243

- 1, Postgasse 9, 1. Stock
Fachausschuß Montag bis Freitag
der Sicherheitsbeamten 8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, Jeden 1. Sa.
Bezirkssekretariat der SPÖ 8 bis 12 Uhr
Mödling, Hartigstraße 13, Jeden 1. Sa.
Buchinger-Heim 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, Jeden 1. Mo.
9 bis 11 Uhr
St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle Jeden 1. Fr.
16 bis 18 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Permayrstraße 2 Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, Jeden 1. und 3. Mi.
Hotel „Schiff“, Hoftrakt, Zimmer 3 16 bis 19 Uhr
Steyr, Damber gasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Jeden Di. und Fr.
8 bis 10 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 17 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22

- Kapfenberg, Volksheim Jeden 2. Mi.
(Zimmer 14), Wiener Straße 16 bis 18 Uhr

Tirol:

- Kufstein, Hötzendorferstraße 4

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer: 10. Juni 1969